

AKIKO TORIUMI

geb. in Tokio, Japan, lebt und arbeitet seit 20 Jahren in Paris

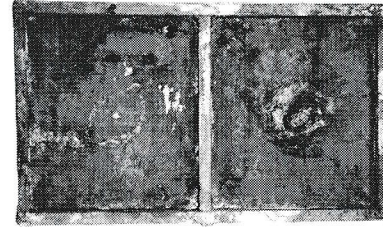
Das Gespräch führte Bernadette Delrieu

Paris, Juni 1999

Frage: Du bist in Tokio aufgewachsen. Warum bist Du nach Paris gekommen?

A.T.: Ich hatte zum erstenmal in Tokio eigenes Geld verdient, ich war etwa 20 Jahre alt

und wollte eine Reise nach Europa machen. Ich bin hier geblieben, erst einen Monat, dann immer einen Monat länger. In Japan hatte ich französische Literatur studiert. Ich hatte also schon vorher ein Interesse an der französischen Sprache. In Paris fand ich eine Arbeit als Assistentin bei dem japanischen Maler Kay Sato. Erst durch ihn kam ich mit der Malerei in Berührung und lernete viele Sammler und Galeristen kennen. Ich blieb vier Jahre bei ihm, bis zu seinem Tod. In dieser Zeit studierte ich auch Kunstgeschichte. Dann habe ich viele kleine Jobs angenommen. Ich hatte heimlich angefangen, selbst zu malen. Mein erstes Bild gefiel einer Galeristin, die eigentlich kam, um die Bilder eines Künstlerfreundes anzusehen, so sehr, daß sie mir eine Ausstellung in Paris für wenige Monate später anbot. So war ich gezwungen, in kurzer Zeit viele Bilder zu malen. Inzwischen kann ich von meinen Bildern leben, wenn auch bescheiden. Ich habe eine Sammlerin, die regelmäßig kauft, und zwei feste Galerien in Paris.



Frage: Deine Bilder sind stark materialbezogen. Sie wirken auf mich wie innere Landschaften in oft gebrochenen Farbnuancen.

A.T.: Ja, alles schreibt sich in unser Inneres

ein und dann kommt es plötzlich zum Vorschein. Jeder findet seine eigene Form für seine Erinnerungen.

Ich habe immer mit billigem Material gearbeitet, zunächst, weil ich kein Geld hatte. Später wurde es meine Art zu arbeiten. Manchmal brachten mir Freunde Material mit, z.B. Erde, und ich benutzte sie für meine Malerei. Bei den Ölbildern investiere ich sehr viel körperliche Kraft. Ich arbeite auf dem Boden soz. mit dem ganzen Körper. Die Ideen kommen beim Arbeiten. Ich arbeite sehr impulsiv. Oft beginnt es wie eine Fabel, oder das Bild entwickelt sich wie ein Gedicht. Ich habe eine Vorstellung von Raum, vom Bildraum, aber ich habe kein inhaltliches Konzept im Voraus. Nichts ist evident, nichts ist sicher. Doch es gibt eine Notwendigkeit, eine Dringlichkeit (urgence). Wenn es die nicht gibt, wird die Arbeit dekorativ. Jedes Bild hat sein Schicksal. Ich bin überhaupt nicht sicher, was daraus wird.

Frage: Kannst Du Dir heute vorstellen, ohne Malerei zu leben?

A.T.: Ich will nicht anders leben. Ich hatte eine behütete Kindheit in Japan. Ich lernte Klavierspielen, worüber ich heute froh bin. Aber in Europa wurde es mir wichtig, Risiken einzugehen. Ich ziehe es vor, Künstlerin zu sein, auch wenn es schwierig ist. Manchmal hatte ich, wenn ich mich als Künstlerin präsentierte, z.B. in Holland, das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden. Das lag meines Empfindens daran, daß ich Japanerin bin. Aber vielleicht war es auch so, weil ich eine Frau bin.

Frage: Wie ist dein Verhältnis heute zu Japan, nachdem du schon 20 Jahre in Paris lebst?

A.T.: In Paris habe ich eigentlich erst meine japanische Kultur entdeckt. Ich habe hier sehr viele japanische Bücher gelesen. Der Einfluß der japanischen Kultur, z.B. das Phänomen des Schattens, spielt in meiner Arbeit sicher eine große Rolle.

Ich fühle mich als Emigrantin, aber ich fühle mich wohl.

(Übersetzung: Mara Loytved-Hardegg)



Bernadette Delrieu und Akiko Toriumi in der Galerie Triade in Barbizon, Frankreich.

Im Hintergrund Arbeiten von Bernadette Delrieu